

Die „Genderei“ – am Sinn vorbei!

Von Dieter Grillmayer

Ich bin 82 Jahre alt und habe ein Leben lang bewiesen, dass ich im Meinungsbildungsprozess zwar kritisch bin, wie es dem Wahlspruch der Aufklärung „Sapere aude – wage es, selbständig zu denken“ entspricht, aber gleichzeitig aufgeschlossen und in vielen Fällen auch kompromissbereit. Und hinsichtlich der Mann-Frau-Dualität habe ich bewiesen, dass für mich Gleichwertigkeit immer selbstverständlich war und mir die Förderung von Mädchen und Frauen sogar stets besonders am Herzen gelegen ist. (Hinsichtlich meiner beruflichen Tätigkeit in der Schule habe ich mir recht bald den Ruf erworben, ein „Mädchenlehrer“ zu sein.)

Und als Mathematiker bin ich ein ausgewiesener Rationalist mit dem stetigen Bewusstsein im Hinterkopf, dass dem menschlichen Erkenntnisstreben Grenzen gesetzt sind. Umso mehr verurteile ich die Anmaßung der Besserwisser, wie sie bei dem hier angeschnittenen Thema laufend und gegen jede Vernunft und Erfahrung zum Ausdruck kommt. Daher erlaube ich mir bei diesem Thema ausnahmsweise auch eine sehr strikte Meinung, die da lautet:

Bei der „Genderei“ handelt es sich erstens um einen Willkürakt, weil dazu keinerlei Anlass besteht, und zweitens um einen Kulturfrevel, einen groben Bruch rundum sinnvoller und seit etlichen Jahrhunderten unbestrittener Sprachregeln, also um einen massiven Eingriff in die Struktur unserer deutschen Muttersprache.

Das alles betont sachlich zu begründen ist der Zweck dieses Aufsatzes.

Genus und Sexus

„Geschlecht“ ist ein Wort mit zwei Bedeutungen, die sich einmal auf die deutsche Sprache und ihre Grammatik und zweitens auf die Biologie beziehen. Das mit „Genus“ bezeichnete grammatikalische Geschlecht hat drei Ausformungen, nämlich männlich (maskulin), weiblich (feminin) und sächlich (neutral), was durch die drei Artikel angezeigt wird, die den Namenwörtern (Nomina), z. B. der Mensch, die Person und das Genie, vorangestellt werden. Dass die Endung „er“ bei der Grundform eines Nomens keineswegs auf das männliche Geschlecht hinweist, das belegen z. B. die Mutter, die Schwester und die Tochter sowie das Feuer, das Wasser und das Wetter sowie in Bezug auf Personen das Geschwister.

Aus biologischer Sicht gibt es nur zwei mit „Sexus“ bezeichnete Geschlechter, nämlich Frauen mit zwei X-Chromosomen und Männer, welche ein X- und ein Y-Chromosom besitzen. Genitalfehlbildungen, wie sie von Geburt an (leider) gelegentlich vorkommen, haben damit nichts zu tun. Ein direkter Zusammenhang zwischen Genus und Sexus besteht in der deutschen Sprache nur insofern, als das Anhängsel „in“ bzw. „innen“ an eine Grundform dezidiert darauf hinweist, dass es sich bei den so bezeichneten Personen um Frauen handelt. Beim Lesen eines entsprechenden Textes werden also nur Frauen angesprochen, was auch immer in einem Schriftsatz vor „in“ oder „innen“ für in den Regelwerken zur deutschen Sprache nicht vorgeordnete Symbole eingefügt werden, da diese ja beim Lesen verloren gehen.

Daran, dass Männer und „Diverse“, siehe nächster Abschnitt, bei solchen Texten sohin ungenannt bleiben, kann kein Binnen-I, kein Sternchen und kein Doppelpunkt etwas ändern.

Das individuell definierte und das amtliche Geschlecht

Herr Univ.-Prof. Dr. Rudolf Taschner, NR-Abgeordneter der ÖVP und Mathematiker wie ich, hat in „Die Presse“ am 04.10.23 einen Aufsatz mit dem Titel „Verrückte Zeit der grenzenlosen Anmaßung“ verfasst. Darin hat er insbesondere die Juristen beim österr. Verfassungsgerichtshof kritisiert, welche sich über die Wissenschaft hinweggesetzt und ein drittes biologisches Geschlecht erfunden haben, wofür (alternativ) die Begriffe „divers“, „inter“ oder „offen“ geprägt worden sind. Zwar sei, wie sich der Einzelne definiert, ganz als Frau, ganz als Mann oder irgendwo dazwischen, eine höchst persönliche Wahl. *„Sie jedoch so zu propagieren, dass daraus eine Forderung bzw. Verpflichtung für alle erwächst, die von der Biologie gefestigte Zweiteilung der Geschlechter im öffentlichen Raum als überholt zu erklären und daher zu verwerfen, ist rabiante Anmaßung. Und jene, die nicht gehorsamst duckend zustimmen, der Diskriminierung zu zeihen, das ist perfide.“*

Ich verzichte darauf, mich über das individuell definierte und das amtlich eingeführte dritte Geschlecht weiter zu äußern, wonach unsere „moderne“ Gesellschaft angeblich verlangt hat, wiewohl diese Sache einen Rattenschwanz von Problemen nach sich zieht. Ich habe das Thema hier nur kurz angeschnitten, weil es völlig abseits jeder Ratio dazu missbraucht wird, die „Genderei“ zu rechtfertigen. In Wirklichkeit verlangt das dritte Geschlecht geradezu nach generischen Grundformen, worauf ich in diesem Aufsatz laufend hinweise.

Generische nominale Grundformen sind unverzichtbar

Generisch (von „Genus“ abgeleitet, also einzig und allein die Grammatik betreffend) ist ein Nomen dann, wenn es nicht auf etwas Spezifisches Bezug nimmt, sondern sich im Gegenteil auf eine ganze Klasse, Gattung oder Menge anwenden lässt. Bei unserem Thema geht es dabei um Sammelbezeichnungen für Männer, Frauen und „Diverse“. Das wohl herausragendste generische Femininum ist die Person, niemand käme auf die Idee, dass damit nur Frauen gemeint sind, und ein besonders beispielhaftes generisches Neutrum ist das Geschwister.

Im Deutschen sind die Grundformen der auf Menschen bezogenen Nomina mehrheitlich grammatikalisch männlich, daher sind die generischen Maskulina in der Überzahl und in der deutschen Literatur allgegenwärtig. Sie zu diskriminieren und abschaffen zu wollen ist daher für sich schon ein Kulturfrevell ersten Ranges, der auf einer Verquickung von Genus mit Sexus beruht. Die generischen Maskulina garantieren – wie auch die weiblichen und die sächlichen Generika – eine klare und einfache Darstellung von Sachverhalten, wie etwa an folgenden Beispielen demonstriert werden kann: „Frau Dr. N. war von allen Teilnehmern an dieser Fernsehdiskussion am kompetentesten.“ Damit wird die Vorzugsstellung der „Frau Doktor“ auch gegenüber allen Männern, die an der Diskussion teilgenommen haben, zum Ausdruck gebracht. („Frau Doktorin“ wäre übrigens ein unschöner Pleonasmus.) Und „Herr X. und Frau Y. sind Österreicher“ bringt die Staatsbürgerschaft zweier Personen verschiedenen (biologischen) Geschlechts kurz und prägnant zum Ausdruck.

Der österr. Paradephilosoph Univ.-Prof. Dr. Konrad P. Liessmann hat zum generischen Maskulinum unlängst gemeint, es nicht zu verstehen und nicht gebrauchen zu wollen wäre eine Bildungslücke. Hätten die Verfechter der „Genderei“ im Deutsch-Unterricht aufgepasst, dann würde die ganze Diskussion darum gar nicht stattfinden.

Das Partizip Präsens Aktiv (PPA) wird falsch eingesetzt

Das PPA hat in der deutschen Grammatik die Funktion, eine Tätigkeit zu beschreiben, die gerade stattfindet, und das substantivierte PPA nimmt auf eine Person Bezug, welche diese Tätigkeit gerade ausübt. Eine weitere Fehlleistung der „Genderei“ besteht darin, es völlig widersinnig zu gebrauchen, indem z. B. der Student bzw. die Studentin durch „der oder die Studierende“ ersetzt wird. Ein Student ist aber nur im Hörsaal oder in der Bibliothek oder zuhause am Schreibtisch ein Studierender. Wenn er z. B. mit dem Rad zur Universität fährt, dann ist er ein „Radfahrender“. Und ein verstorbener „Lehrender“ ist natürlich auch blanker Unsinn.

Doppelnennungen sind zulässig, aber zumeist überflüssig

Die Unterdrückung der Funktion des generischen Maskulinums durch Doppelnennungen, also etwa Besucherinnen und Besucher, Patientinnen und Patienten, Lehrerinnen und Lehrer, wie sie z. B. in Rundfunk und Fernsehen inzwischen leider gang und gäbe sind, kann zwar als grammatikalisch korrekt gelten, ist aber allein schon deswegen problematisch, weil auch sie die „Diversen“ ausklammert. Außerdem weiß wohl jeder Mensch über die Zusammensetzung unserer Gesellschaft Bescheid und muss nicht andauernd daran erinnert werden.

Ich verwende Doppelnennungen gerne als Höflichkeitsform in der Anrede, wie z. B. in meiner fünfteiligen Schriftenreihe „Aus meinem Tourenbuch“ mit der Wendung „geneigte Leserinnen und Leser“ auf der jeweiligen Umschlagseite U4. Bei der reinen Beschreibung von Sachverhalten, insbesondere bei Statistiken, frage ich mich aber schon, ob der Autor oder Redner es wirklich nötig hat, seine (im Übrigen schon seit vielen Jahren rundum selbstverständliche) Wertschätzung des weiblichen Geschlechts auf diese doch recht „nervige“ Art zum Ausdruck zu bringen. Und gibt er sich nicht gegenüber dem aufgeklärten Teil seines Publikums eine Blöße, wenn er eine Modetorheit nachäfft, für die absolut kein Anlass besteht?

Die „Genderei“ – am Sinn vorbei!

Das letztlich ausschlaggebende Argument gegen die „Genderei“ ist für mich die Tatsache, dass damit keiner allenfalls in irgendeiner Form gegenüber Männern benachteiligten Frau auch nur im Geringsten geholfen wird und dass das damit angerichtete Sprachchaos also überhaupt keinen Sinn macht. Erschwerend kommt dazu, dass das von einer Minderheit nahezu militant verfolgte Konzept auch demokratiepolitisch inakzeptabel ist und den Rechtsstaat aushebelt. Nicht nur gibt es an vielen Universitäten einen Zwang zum Gendern, sondern die Studenten werden auch angehalten, Lehrveranstaltungen zu besuchen, in denen ihnen eingehämmert wird, dass Gendern notwendig sei. Und zahlreiche Beispiele belegen inzwischen, dass Nicht-Gendern von autoritären Vorgesetzten auch mit Schikanen im Berufsleben „geahndet“ wird.

Eine Wohltat sind für mich immer die Gespräche mit meinen ehemaligen Schülerinnen, die sich nahezu alle zu selbstbewussten und beruflich erfolgreichen Frauen weiterentwickelt haben, die für die „Genderei“ überhaupt kein Verständnis aufbringen. Haben sie dann auch noch Kindern das Leben geschenkt und diese zu vollwertigen Mitgliedern unseres Gemeinwesens erzogen, was überwiegend der Fall ist, dann haben sie allein damit für die Sinnggebung ihres Lebens schon mehr getan als wir Männer überhaupt je zuwege bringen. Diese Tatsache im öffentlichen Bewusstsein fest zu verankern und die Mutterschaft damit aktiv zu bewerben, das wäre wohl ein Gebot der Stunde und nicht die vergleichsweise völlig sinnlose „Genderei“.

Aber natürlich gibt es auch Frauen, die auf den Schwindel hereinfallen bzw. diesen offenbar zur Stärkung ihres Selbstwertgefühles benötigen. In NEWS 26/2015 rechnete die Grande Dame des Opernballes Lotte Tobisch in ihrer wöchentlichen Kolumne mit ihren rabiaten Geschlechtsgenossinnen wie folgt ab: *„Ich war schon emanzipiert, als die Rabiaten von heute noch nicht einmal konzipiert waren.“* Und später: *„Aber, meine Damen, glauben Sie mir: Männer quälen, Gender-Diktatur, Macho-Manieren und dergleichen zum Ausleben von unzeitgemäßen Minderwertigkeitskomplexen sind völlig kontraproduktiv und dumm.“*

Und in NEWS 34/2015 legte sie wie folgt nach: *„Nein, bitte, dafür sind wir jüngeren, aufmüpfigen Frauen nicht nach dem Krieg in den Vierzigerjahren für Selbstbestimmung, Selbstentscheidung und Selbstverantwortung Spießruten gelaufen, dass jetzt eine Lobby von Minderwertigkeitskomplexlerinnen eine Gendercorrectnessterrordiktatur installiert! Da werden Millionen angelieferter Lenkerstrafmandatsverfügungen vernichtet, weil auf den Zetteln nur Fahrzeuglenker und nicht Fahrzeuglenkerin steht. ... Da wird gefordert, dass ein Test zur Aufnahme von Medizinstudenten an die Uni zum zweiten Mal überarbeitet wird, da die Damen beim letzten um 30 Punkte schlechter als die Männer abgeschnitten haben. ... Wehe aber dem Normalbürger, der Wunschauswüchse, wie etwa das leserfeindliche Binnen-I oder Rauch-Kallats Töchteröhne in der Bundeshymne nicht nur grauslich, sondern auch dummlich und daher letztlich kontraproduktiv findet. Dieser Bürger wird dann nach alter Macho-Methode diffamiert, in Angst versetzt und mundtot gemacht. Spätestens hier ist der Punkt erreicht, wo Schluss mit lustig sein muss.“*

dgm/22. Dezember 2023